

**ZUM
INTER-
NATIONALEN
FRAUENTAG
AM 8. MÄRZ**

Töchter der Revolution

Was bewegt junge Frauen in Mittelamerika?

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde,

In den 80er Jahren entstand in vielen Ländern Mittelamerikas eine breite feministische Bewegung, die nicht unerheblichen Einfluss auf die politischen Prozesse der Nachkriegszeit hatte. Die CIR – 1981 gegründet – arbeitete von Anfang an teils bis heute mit diesen Frauen zusammen und schätzt sie als engagierte, ausdauernde Partnerinnen.

Aber der Großteil der jungen mittelamerikanischen Bevölkerung ist nach dem Bürgerkrieg geboren. In Nicaragua sind 60 Prozent der Menschen unter 25 Jahren alt. Ein Drittel aller Guatemalteken ist sogar unter 15. Mit welchem Blick schaut diese Generation hinaus in die Welt? Lassen sich die „Chavalas“, die jungen Frauen, vom Feminismus ihrer Mütter und Großmütter anstecken? Oder haben sich die Werte im Zug der Digitalisierung und Globalisierung gewandelt? Wie bewegen sie sich in einer Gesellschaft, deren Zustand man nicht mehr Krieg nennt, die aber – vor allem für Frauen – noch so viel Gewalt bereit hält?

Zum Weltfrauentag am 8. März möchten wir diese aufstrebende Generation junger

Mittelamerikanerinnen zu Wort kommen lassen. Wir haben einige von Ihnen gebeten, uns zu erzählen, welche Themen ihnen auf der Seele brennen, wie sie ihren Alltag bestreiten und was sie vom Feminismus ihrer Mütter halten. Und wir haben erstaunliche Antworten erhalten: Erfolgsgeschichten selbstbewusster Frauen, die sehenden Auges durch ihre Gesellschaft gehen und viele Dinge einfach nicht mehr hinnehmen, sondern sie mit kleinen, alltäglichen Revolutionen zum Besseren verändern wollen – und das auch tun.

Der nicaraguanische Schriftsteller Sergio Ramírez sagte einmal in Bezug auf die machistischen Strukturen seines Landes: „In Mittelamerika herrscht noch immer tiefste Nacht“. Die Energie und Strahlkraft, die diese Frauen in ihren Erzählungen vermitteln, zeigt, dass das nicht mehr so ganz der Wahrheit entspricht.

Eine interessante Lektüre wünscht

Ihr CIR-Team

Titelbild von Mathieu-Etienne Gagnon (Oxfam):

Immer am 8. März, dem internationalen Frauentag, erobern die Frauen in Nicaragua seit den 80er Jahren die Straßen, um fantasievoll für ihre Rechte zu demonstrieren. Wie die junge Generation, die damals noch nicht einmal geboren war, Feminismus lebt, erfahren Sie auf den Seiten 4-15.



THEMA

Töchter der Revolution – Was bewegt junge Frauen in Mittelamerika?

- 4** GRETA CISNE
**Matinee in Managua –
Frei, feministisch, via Facebook**
- 10** ISABELL ULLRICH (CIR)
**Kometen-Karriere
beim Kinderradio**
Interview mit Francis Zeas
- 13** SUCELY PULUC, MAVELIN COLOC,
IRIS ASPUAC
**“Die Welt ist wie eine
Huipil-Bluse”**
Junge Maya-Frauen
im Portrait

MITTELAMERIKA

Länderberichte

- 18** THOMAS KRÄMER (CIR)
NICARAGUA
Reise in ein gespaltenes Land
Nicaragua vor den Präsidenten-
schaftswahlen
- 21** ORGANIZACIÓN FRATERNAL
NEGRA HONDUREÑA
HONDURAS
**Garifunas unter General-
verdacht**
- 24** CHRISTIAN WIMBERGER (CIR)
EL SALVADOR / GUATEMALA
**Ja zum Leben,
nein zum Bergbau!**
Ein Reisebericht

KAMPAGNEN

- 27** ANNA BACKMANN (CIR)
DiebSTAHL
Unter der blanken Oberfläche
glänzt Verantwortungslosigkeit

ÜBER UNS

- 30** CIR-Neuerscheinungen zu
fairer Beschaffung
- 31** Bestellschein



THEMA 4-15



18



21

Impressum



Herausgeberin:
Christliche Initiative Romero (CIR)
Breul 23 · D-48143 Münster
Telefon +49 (0) 251-89503
Fax +49 (0) 251-82541
cir@ci-romero.de
www.ci-romero.de

Redaktion:
Anna Backmann, Canan Barski,
Kirsten Clodius, Jolanta Cabanski,
Johanna Fincke, Thomas Krämer,
Andreas Lipowsky, Anne Nibbenhagen,
Albrecht Schwarzkopf, Isabell Ullrich
(V.i.S.d.P.), Stella Wendlandt,
Christian Wimberger

Lektorat: Isabell Ullrich
Druck: Kleyer, Münster, Februar 2016
Layout: Edith Jaspers
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Spenden an die CIR
DKM Darlehnskasse Münster
Konto 3 11 22 00
BLZ 400 602 65
IBAN DE67 4006 0265
0003 1122 00
BIC GENODEM1DKM

Geprüft und empfohlen.
Das DZI bescheinigt der
Christlichen Initiative Romero
einen verantwortungsvollen
Umgang mit Spendengeldern.



Die Veröffentlichung der presente wurde mit Unterstützung der Europäischen Union ermöglicht. Für den Inhalt dieser Veröffentlichung ist allein die CIR verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Europäischen Union angesehen werden.

MATINEE IN MANAGUA

Frei, feministisch, via Facebook

5:00 UHR MORGENS

Noch gehört diese Stunde dem krähenden Hahn, bellenden Hunden und von fern hupenden Bussen, die die ersten Menschen an ihre Arbeitsplätze bringen. Während ich meinen Morgenkaffee schlürfe, sitzt meine Mutter weit entfernt in einem Vorort der Stadt vor ihrem mit Heiligenbildern und Weihwasser überbordenden Regal und betet ihren täglichen Rosenkranz.

Um diese Uhrzeit, bevor die Sonne beginnt, Managua zu braten, denke ich über die Situation junger Frauen in Nicaragua nach. Ein Land mit circa 5,4 Millionen EinwohnerInnen. Etwas mehr als die Hälfte ist weiblich und noch mehr sind unter 25 Jahre alt.

Wir jungen Frauen im Nicaragua des 21. Jahrhunderts erblickten das Licht

der Welt in einer Nachkriegs- und Übergangszeit. Die Jugendlichen von damals, die den Krieg überlebt haben, sind heute unsere Eltern. Auf Familienfeiern geben sie noch immer Lieder und Anekdoten aus einer revolutionären Zeit an uns weiter. Wer ist aus den kleinen Mädchen der Jahre nach dem Krieg geworden?

Wie sehen wir uns selbst? Vor welchen Herausforderungen stehen wir?

6:00 UHR

Die morgendliche Routine vieler Frauen ähnelt sich. An erster Stelle steht die tägliche Kontrolle des verbliebenen Datenvolumens auf dem Handy. Das bringt mich auf die Idee, mit vier jungen Frauen in verschiedenen Stadtbezirken zu dieser frühen Stunde per Handy Kontakt aufzunehmen.

Morgens um 6 in
Managua: Erstmal ein
Blick aufs Handy.
Und dann ab in dem
Bus zur Arbeit.





Scarleth Sandino mit der „Matriarca“, dem weiblichen Oberhaupt ihrer Familie.

SCARLETH OTOMY SANDINO LOVO

Finanzfachfrau, Jugendgruppenleiterin, Studentin und alleinerziehende Mutter schreibt:

„Mein Tag beginnt um fünf Uhr in der Früh mit einer buddhistischen Meditation. Dann bereite ich meiner Tochter das Frühstück zu. Nachdem ich sie zur Schule gebracht habe, fahre ich mit dem Bus zum Englischunterricht. Danach muss ich mich beeilen, pünktlich auf der Arbeit zu erscheinen.

Als ich gestern um 18:40 Uhr nach Hause kam, bestand, während im Hintergrund der Fernseher lief, mein Abendprogramm darin, meiner Tochter mit ihren Schulsachen zu helfen und das leckere Abendessen meiner Mutter zu genießen.

Auch meine Mutter war alleinerziehend. Sie ist für mich ein großes Vorbild in Sachen Kraft, Wille und Erfolg. Heute, da wir beide Mütter sind, reden wir manchmal über Erziehungsmethoden und die täglichen Auseinandersetzungen mit Kindern. Die Chancen, die das

Leben mir bislang geboten hat, ermöglichen mir, mich permanent für meine Ideale von Gleichheit und Respekt einzusetzen. Das führt häufig zu Konflikten mit meiner Mutter. Ich möchte für meine Tochter echte Unabhängigkeit, meine Mutter meint, sie müsse vorbereitet werden, einem Partner oder Chef gehorchen zu können. Ich bin so erzogen worden. Ich will mich nicht beschweren, sie kommt aus einer anderen Zeit. Ich hatte ganz andere Möglichkeiten, konnte mich informieren und an Aktionen teilnehmen, die mich viele Dinge lehrten.

Ich verstehe mich als Menschenrechtsaktivistin und Feministin, die sich für die Gleichheit von Frau und Mann einsetzt. Die Feministinnen von früher hatten es schwerer, denn sie waren die Pionierinnen, sie mussten Ängste überwinden, sich trauen und härter für eine bessere Welt für Frauen kämpfen. Ich denke, diese Frauen haben uns mit ihrem Kampf den Weg geebnet und Freiheiten errungen, auch wenn so mancher angebliche Respekt oder manche Gleichheit auf der Arbeit, im Bildungswesen oder im Gesundheitsbereich nur >

als Deckmäntelchen daher kommen. Andererseits denke ich, dass Feminismus auch oft verdreht wird, um Männerrechte einzuschränken. Es geht doch um Gleichheit für alle.

Für mich ist Aufrichtigkeit das Wichtigste, in der Familie, der Beziehung, auf der Arbeit oder in gesellschaftlichen Zusammenhängen. Wenn ich mich also irgendwo engagiere, schaue ich, ob die Menschen aufrichtig sind. Bei vielen öffentlichen Aktionen geht es nur um die Bevorzugung einer bestimmten Gruppe. Korruption sorgt dafür, dass einige profitieren und andere leer ausgehen. So etwas enttäuscht mich.“

LUCY MEDINA

Öffentlichkeitsreferentin, Bloggerin,
Köchin schreibt:

„Ich lebe in Ciudad Sandino und fahre täglich mit dem Bus 133 nach Managua. Den Bus besteige ich dort, wo er eingesetzt wird und ich einen Sitzplatz bekomme, denn im Laufe der Fahrt wird der Bus sehr voll. Wegen meiner Arbeit komme ich in alle möglichen Vier-

tel der Stadt, um dort zu fotografieren und die Teilnehmenden aus unseren Projekten zu besuchen. Ich wohne zusammen mit meinem Freund in einem kleinen Haus.

Wenn ich zu Hause bin, liebe ich es, meine Blumen zu gießen, zu kochen, am Computer zu sitzen, zu lesen oder Musik zu hören.

Ich verstehe mich als Feministin, denn der Feminismus hat dafür gesorgt, dass mir viele Lichter aufgegangen sind und ich habe begriffen, warum mir vieles in der Welt, so wie es ist, nicht gefällt. Wir jungen Frauen leben den Feminismus anders als die Frauen des letzten Jahrhunderts, denn sie mussten sich dem Patriarchat sowohl im familiären Alltag als auch am Arbeitsplatz und in der Gesellschaft ganz anderes widersetzen als wir. Ich wurde mitten im Krieg geboren, wuchs aber auf Cuba auf und kann seit meiner Jugend Privilegien genießen, die die Frauen vor mir erstreiten mussten. Natürlich kann ich nicht meine Meinung generalisieren, aber ich glaube, viele der jungen Frauen müssen sich nicht mehr organisieren, um als Feministinnen leben zu können.

Für meine Mutter ist es wichtig, eine feste

Lucy Medina unterwegs in Managua mit einem US-amerikanischen Freiwilligen aus ihrer Organisation.





Mérida Martínez (mitte)
mit ihren Arbeitskolleginnen
in der Bank.

Arbeit und ein festes Einkommen zu haben, auch wenn man nicht das tut, wofür man ausgebildet wurde. Eine feste Arbeit ist auch für mich viel wert, aber ich will auch gut bezahlt werden und das arbeiten, was ich gerne mache und studiert habe. Da denke ich völlig anders als meine Mutter.

Seit ich klein bin habe ich freiwillige, ehrenamtliche Arbeit geleistet. Ich denke, dabei habe ich vieles gelernt. Es gefällt mir immer noch, neue, unbekannte Dinge zu tun, ohne dass ich dabei schon Gelerntes vergäße. Aber manchmal greife ich erst nach Jahren wieder Dinge auf, die mich mal interessierten, die tief in mir schliefen und wieder ans Licht kamen, zum Beispiel mein Interesse an Neuen Medien. Ich bin sehr zufrieden, dass ich schon viele bisher unbeachtete Fähigkeiten in mir entdeckt habe.

Ob ich in einer sozialen Organisation mitarbeiten würde? Tja, schwer zu sagen. Ich habe mir viele angeschaut, aber sie reizen mich nicht, ich finde wenig Neues. Weder in der Art, wie sie ihre Arbeit organisieren, noch in den Themen und Kommunikationsmethoden, die sie benutzen. Sie wiederholen immer und immer wieder die alten Formeln und ihre alten Fehler.“

MÉLIDA GUADALUPE MARTÍNEZ ROQUE

Kundenbetreuerin der Bank LAFISE,
Studentin, Bloggerin schreibt:

„Ich verlasse das Haus sehr früh, weil später die Busse super voll und sexuelle Übergriffe an der Tagesordnung sind. Also bin ich früh auf der Arbeit, checke die Mails und beginne die Tagesroutine. Meine Werktage sind gleichförmig, eine Bank funktioniert sehr mechanisch und lässt dir wenig Freiraum für individuelle Handlungen. Um 17 Uhr ist Feierabend, ich fahre nach Hause und gehe bald schlafen. Nichts Interessantes, um ehrlich zu sein.

Als Feministin würde ich mich nicht bezeichnen. Ich weiß viel zu wenig über deren Gedanken, aber ich versuche das, was ich unter Geschlechtergleichheit verstehe, zu leben.

Meine Mutter und ich haben kein sehr enges Verhältnis, obwohl wir sehr ähnlich denken. Sie liebt ihre Freiheit und lässt sich von einem Mann, also meinem Vater, nichts vorschreiben. Schon immer hat sie aufgepasst, dass ich auf mich achte und mich nicht in den Bedürfnissen anderer verliere. Wenn ich mich nicht >

Sandra Centeno in ihren ersten Tagen als Mutter. Das Verhältnis zu ihrer Mutter beschreibt sie als „gelegentlich schwierig“.



an die gesellschaftlichen Normen hielte, also statt heiraten und Kinder kriegen lieber allein leben wollte, würde sie mich sofort unterstützen.

Ich habe kein Problem zu sagen, was ich denke und habe mich schon in politischen, sozialen und sogar religiösen Gruppen engagiert. Selbst wenn alle ein gemeinsames Ziel haben, gibt es doch internen Streit und Uneinigkeit. Den Menschen fällt es schwer, Verantwortung zu teilen und im Team zu arbeiten. Einzelinteressen stehen häufig im Mittelpunkt. Das frustriert mich, darum schaue ich mir die Gruppe, in der ich mitarbeiten möchte, genau an und überlege, ob sich der Einsatz lohnt.“

SANDRA CENTENO

Psychologin, Köchin, Künstlerin, Aktivistin und alleinerziehende Mutter schreibt:

„Seit ich zwanzig bin, definiere ich mich als Feministin. In Matagalpa beteiligte ich mich damals an feministischen Aktionen. Ich traf andere Frauen, die ähnliche Fragen und Bedürfnisse hatten. Frauen in meinem Alter, die die Art von Beziehungen, die wir führten, hinterfragten, die sich über sexuelle Belästigung auf der Straße ärgerten und die Gewalt an

Frauen kritisierten. Aber ich lernte auch Frauen kennen, die schon eine politische Geschichte hinter sich hatten und sich mit feministischen Theorien und Ansätzen auskannten. Diese Frauen stritten nicht nur für ihre individuellen Rechte, sie arbeiteten für die Straffreiheit von Abtreibung und für ein umfassendes Gesetz gegen machistische Gewalt. Einen wirklichen Generationenkonflikt gab es eigentlich nicht, höchstens, dass die „Alten“ in Organisationen arbeiteten, Politik machten und sich mit Theorien beschäftigten. Wir „Jungen“ kamen aufgrund persönlicher Konflikte zum Feminismus, entdeckten die Gemeinsamkeiten unserer Probleme und erkannten die dahinter liegenden strukturellen Probleme: Gewalt erleben wir im Persönlichen und auf der Straße, aber auch staatliche Institutionen schaffen Gewalt. Die Feministinnen von gestern und von heute, wir kämpfen alle für unser Recht auf freie Entscheidung und gegen jede Art von Gewalt. Die Feministinnen der 80er Jahre erlebten Krieg und Revolution, wir wuchsen in anderen Zeiten auf und unsere Formen der Rebellion sind daher andere. Ich freue mich, wenn ich sehe, dass auch heute junge Frauen und Mädchen Selbstbestimmung anstreben.

Mein Verhältnis zu meiner Mutter ist gelegentlich schwierig. Unvorstellbar, sie war ju-

gendlich in den 1970ern, also inmitten der sexuellen Revolution. Aber sie hat mit 15 geheiratet. Wir sind in völlig anderen Zeiten aufgewachsen. Einerseits freut sie das, aber gleichzeitig versteht sie mich auch nicht. Sie begreift nicht, warum ich nicht heiraten und eine Familie gründen möchte, warum ich mich für das Leben als Alleinerziehende entschieden habe, warum ich Männer und Frauen lieben kann, warum ich nicht in meinem Beruf arbeite und mich in der Öffentlichkeit mit Männern anlege.

Als meine Mutter mit 15 verheiratet war, brachte sie ihre Familie mit dem Verkauf von Tortillas durch. Erst als ihr Mann und ihre Kinder eine ordentliche Ausbildung hatten, machte sie selbst eine. Wenn ich so darüber nachdenke, glaube ich, dass wir so unterschiedlich sind, weil sie wollte, dass ich anders aufwachsen kann. Aber sie hat sich nie vorstellen können, wie weit mein Weg sich von ihr entfernen könnte.

Im Laufe meines aktiven Daseins als Femi-



BUCH-TIPP

Katja Ullmann

KOMETENSPLITTER

Interviews mit Frauen in Nicaragua

Ihr Alltag voller Kontraste, ihre Ideale und Träume

nistin habe ich gelernt, alles durch eine violette Brille zu sehen. Wenn ich einen neuen Job annehme oder auf eine Veranstaltung gehe, setze ich immer diesen Filter ein. Vielleicht arbeite ich deshalb als Selbstständige, denn wo findest du schon einen Arbeitsplatz oder einen öffentlichen Raum, an dem es keine sexistischen Übergriffe gibt? Augenblicklich engagiere ich mich eher im privaten, nicht im öffentlichen Bereich. Ich versuche in meinem Umfeld Dinge zu hinterfragen und zu verändern, später kann ich das vielleicht auf gesellschaftlicher Ebene machen. Ich habe gelernt, dass sich die Welt nicht von jetzt auf gleich verändern lässt.“ ■

Starke junge Frauen

Frauenrechtsorganisationen sind in Nicaragua der wohl stärkste Teil der Zivilgesellschaft. In einem großen Programm, an dem sieben CIR-Partnerorganisationen aus ganz Nicaragua teilnehmen, setzen sie sich gegen Gewalt an Frauen ein. Sie bieten Selbstverteidigungskurse, politische Schulungen, Aufklärung über sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte sowie Programme, in denen ältere und junge Frauen ihre Erfahrungen austauschen und voneinander lernen. Das gemeinsame Ziel: Starke junge Frauen, die sich für ihre Rechte einsetzen.



Das Programm wird vom Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung mit 650.000 Euro gefördert – die CIR muss zusätzlich 90.000 Euro aufbringen.

Bitte unterstützen Sie uns dabei mit Ihrer Spende.

Stichwort »JUNGE FRAUEN NICARAGUA«



Francis Zeas hat das Radiomachen beim Club Infantil gelernt und unterrichtet dort heute selbst



Kometen-Karriere beim Kinderradio

Francis Estefanía Zeas ist 19 Jahre jung. Umso erstaunlicher, dass sie schon 10 Jahre lang Radioreporterin ist. Im Interview mit ISABELL ULLRICH (CIR) erzählt sie von ihren ganz persönlichen Erfolgsmomenten beim Radiosender des Club Infantil.

ÜBERSETZUNG: STELLA WENDLANDT (CIR)

Francis, was wolltest du werden, als du klein warst? Schon immer Radioreporterin?

Als Kind hatte ich weder den Plan, Journalistin zu werden, noch irgendeinen anderen Traumberuf. Damals war ich sehr schüchtern und hatte Angst, etwas zu sagen, weil ich glaubte, meine Ansichten seien falsch. Am Anfang hätte ich niemals gedacht, dass ich damit jemals so erfolgreich sein würde.

Gab es irgendeinen Schlüsselmoment oder etwas, das dich dazu bewogen hat, Journalistin zu werden?

Meine Lehrer im Club Infantil, Yader Chavarría und Elifelet González, haben mir alles beigebracht, was man über die verschiedenen Mediengattungen wissen muss: Wie man Kamera führt, redigiert, wie man Radio- und Fernsehbeiträge veröffentlicht.

FOTOS: CLUB INFANTIL

Die 4 wichtigsten Momente in Francis' Karriere

1. Eintritt in den Club Infantil

Ich werde nie vergessen, wie sehr ich mich von Anfang an anstrengte, um immer besser zu werden. Jedes Jahr wurde ein Mädchen und ein Junge für herausragende Leistungen ausgezeichnet. Und jedes Jahr gewann ich diese Auszeichnung.

2. Weiterbildungen in anderen Organisationen

Bei „Dos generaciones“ (zwei Generationen) brachte man uns Videoschnitt bei. Als die Kursteilnehmer sahen, wie gut ich bereits war und schon das gesamte Schnittprogramm beherrschte, waren alle sehr überrascht. Für mich war es sehr schön zu sehen, dass ich überall positiv heraussteche und mit Stolz sagen kann, dass ich den Club Infantil aus Jinotega vertrete.

3. Erster Fernsehspot

Es ging um Bildung und ich wurde als Moderatorin ausgewählt, die soziale Aktivitäten begleitet.

4. Reise nach Deutschland

Als ich gefragt wurde, ob ich nach Deutschland reisen möchte, um gemeinsam mit Anderen etwas über die arbeitenden Kinder in Nicaragua und insbesondere Jinotega zu erzählen, Mensch, da war ich wirklich überwältigt! Auf der Reise mit Doña Lydia, der Geschäftsführerin des Club Infantil, hatte ich gute und schlechte Momente, aber vor allem lernte ich Menschen kennen, die sehr gut zu mir waren. Ich könnte noch so viel erzählen! Es war eine unvergessliche Reise.

Sie haben an mich geglaubt, das gab mir die Motivation, dabei zu bleiben. Es ist der wichtigste Faktor für meinen Erfolg. Denn nicht jedes Mädchen hat die Gelegenheit, dass man ihr eine Kamera in die Hand drückt, um einen Beitrag zu produzieren. Meine Mutter und meine Brüder haben mich auch immer unterstützt und motiviert, mein Bestes zu geben.

Die Zeit verging, ich lernte jeden Tag etwas Neues dazu und hatte immer mehr Spaß daran und bis ich erwachsen war, hatte sich die Medienlandschaft in mein zweites Zuhause verwandelt.

Du hast den Preis für die beste Medienschülerin in ganz Nicaragua gewonnen.

Wie hast du dich da gefühlt?

Da war ich 18. An dem Tag bin ich mit einer Freundin von einem gemeinsamen Dreh in einer Gemeinde von Jinotega zurückgekehrt, wo wir über die Bedingungen in der dortigen Schule berichtet hatten. Ich kam also nach Hause und aß etwas, als plötzlich eine Frau vom Bildungsministerium vor mir stand. Sie erzählte mir von dem Preis, den ich am kommenden Tag abholen sollte. Doch ich glaubte ihr nicht, dachte, es müsse sich um eine Verwechslung handeln. Ich ging zum Club Infantil und erzählte alles



Das Vertrauen ihres Lehrers Yader Chavarría ist für Francis mit die wichtigste Motivation.

meinem Chef und Lehrer Yader und auch er konnte es nicht glauben. Wir dachten, es müsse sich um eine Finte handeln, damit wir über die Preisverleihung berichteten. Doch später kam auch noch die Sekretärin der Regierungsvertretung zu mir, die hartnäckig darauf bestand, dass ich meinen Preis entgegennähme. Im Vergleich zu den anderen SchülerInnen hätte ich am besten abgeschnitten. Da glaubte ich ihr. Ich war unheimlich überrascht und glücklich! Ganz aufgeregt erzählte ich es sofort Yader und Doña Lydia, die mich immer unterstützt und an mich geglaubt haben. Alle beglückwünschten mich und so erhielt ich am darauffolgenden Tag den Preis. Seitdem strenge ich mich noch mehr an, denn ich will diejenigen, die so fest an mich glauben, nicht enttäuschen. Ich bin sehr stolz darauf, was ich tue, trotzdem stehe ich mit beiden Beinen fest auf der Erde.

Inzwischen bist du selbst im Club Infantil angestellt. Wie würdest du deinen Alltag dort beschreiben?

Seitdem ich als Lehrerin im Club Infantil arbeite, habe ich mir neues Wissen angeeignet um den Kindern noch besser und professioneller mein Wissen zu vermitteln. Ich erzähle ihnen alles über die einzelnen Produktionsschritte und journalistischen Gattungen in Radio und Fernsehen, um sie zu motivieren und in ihnen das gleiche Vertrauen zu wecken, wie es zuvor in mir geweckt wurde.

Die Arbeit als Journalistin bringt viel Verantwortung mit sich. Was gefällt dir daran?

Der Journalismus eröffnet mir die Möglichkeit, die Bevölkerung über die Situation der Kinder aufzuklären und das gefällt mir. Er ermöglicht aber auch das soziale Miteinander, ich kann Menschen helfen und das tue ich aus vollem Herzen. Dieses Jahr beginne ich mein Studium in sozialer Kommunikation mit dem Schwerpunkt audiovisueller Journalismus.

Welche Themen sind dir besonders wichtig?

Sexueller Missbrauch, Gewalt der Eltern gegenüber ihren Kindern, Partizipationsmög-

lichkeiten für Kinder, Bildung und viele andere. Ein besonders wichtiges Thema in Nicaragua sind jedoch die arbeitenden Kinder. Wir leben in einem wirtschaftlich schwachen Land, deshalb müssen viele Kinder arbeiten. Wir haben eine Umfrage durchgeführt, in der die Mehrheit der befragten Kinder angab zu arbeiten, sei es, weil ihnen die Arbeit gefällt oder weil sie das Geld brauchen. Wir arbeiten ja auch mit Kindern für Kinder. In unseren Beiträgen klären wir auf, dass arbeitende Kinder nicht ausgebeutet werden und dass sie Spaß an ihrer Arbeit haben sollen.



Vom Kinderradio zum Traumjob

Francis Zeas begann ihre Karriere beim Club Infantil mit neun Jahren. Jetzt, 10 Jahre später, arbeitet sie dort als Ausbilderin. Über den Club Infantil sagt sie: „Wir alle haben Begabungen und Talente und ich hatte das Glück, schon sehr früh gefördert zu werden, um mich frei zu entfalten. Das ist so wertvoll und ich danke Gott jeden Tag dafür, dass er mich auf diesen Weg geführt hat.“

Geben Sie mit Ihrer Spende weiteren Kindern die Möglichkeit, im Club Infantil zu so selbstständigen Persönlichkeiten heranzuwachsen!

Stichwort »CLUB INFANTIL«

“Die Welt ist wie eine Huipil-Bluse”

Junge Maya-Frauen im Portrait

Maya-Frauen haben nicht nur in Guatemala mit doppelter Diskriminierung zu kämpfen – als Frauen und als Indigene werden sie in der Gesellschaft benachteiligt. Die Frauenorganisation AFEDES hat die junge Generation befragt, wie sie damit umgeht – und erstaunlich selbstbewusste und lebensfrohe Antworten erhalten.

ÜBERSETZUNG: ALBRECHT SCHWARZKOPF (CIR)

Sucely Puluc

20 Jahre, aus Chichicastenango

Lebt nun in San Raymundo, nahe Guatemala-Stadt.

Weg von zu Hause

Die Bildungsmöglichkeiten auf dem Land waren für mich eingeschränkt. Deshalb zog es mich in die Nähe der Hauptstadt. Sicher, der Zugang zu den Errungenschaften des ‚modernen‘ Lebens ist besser in Bezug auf das Gesundheitswesen und technologische Dinge. Aber ich merke auch, dass ich viel stärker mit Ökonomisierung, Rassismus und patriarchalen Verhaltensweisen konfrontiert bin, als ich gedacht hätte.

Mir fällt es nicht leicht, mich als junge Maya-Frau im städtischen Umfeld zu bewegen, die eigene Kleidung als Teil meiner Identität zu tragen, frei durch die Straßen zu gehen. Mich beunruhigt, dass Gewalt gegen Frauen allgegenwärtig ist. Ich fühle mich dadurch in meinem Aussehen und meiner Identität angegriffen. Es macht es nicht besser, wenn vermeintliche Komplimente wie „Ay, Marijita, soll ich dich begleiten?“ dazukommen.

Ich als Maya-Frau

Mit meinem Tun und in meinen Worten möchte ich mich als Maya-Frau verwirklichen. Ich möchte nicht schweigen, wenn es darum geht, wie und was ich fühle. Wir werden in unseren sozialen Rollen in unserer körperlichen und politischen



Abhängigkeit wahrgenommen. Aber ich stelle mir die Welt anders vor, als sie sich in den Augen der Machos und Rassisten darstellt.

Meine Träume, meine Wurzeln

Klar möchte ich in die Zukunft hineinleben. Dabei soll aber die Vergangenheit nicht vergessen werden. Sie ist wie ein Fluss mit Stromschnellen des Aufbegehrens gegen Vorgegebenes und angeblich „Normales“. Ich möchte unsere eigenen Traditionen mit meinen Träumen und mit dem Gedanken des Gleichgewichts von Mensch und Mutter Natur verbinden.

Ich begreife die Welt als eine Vielfalt von Gefühlen und Gedanken, ein bisschen wie eine Huipil-Bluse der Maya-Frauen, die viele, sich ergänzende Farben in sich trägt. So erscheint es mir als Maya-Frau möglich, der patriarchalen und rassistischen Rollenbestimmung etwas entgegenzustellen. ➤



Iris Aspuac,

16 Jahre,
Maya-Kaqchikel-
Frau aus Santiago
Sacatepéquez

Meine Träume

Ich will die Maya-Rechte in Guatemala verteidigen, weil es viel Rassismus gibt. Außerdem gibt es viele große Industrie-Projekte, die die Umwelt schädigen, wie den Bergbau oder Wasserkraftwerke. Hier werden viele Konflikte von den Unternehmen mit der Bevölkerung vor Ort geschürt. Warum werden die Vorhaben genau in jenen Gebieten verwirklicht, wo die Maya-Bevölkerung lebt? Vielleicht weil wir Maya sind und als arm angesehen werden. Ich bin Maya-Frau und bin stolz darauf. Ich fühle mich als Teil unseres Universums und möchte dazu beitragen, dass wir als Maya ohne Diskriminierung und Rassismus gleichberechtigt leben.

Ich möchte auch gerne reisen, um die Welt kennenzulernen, aber auch, um andere Menschen auf unsere Kultur, unsere Träume und unsere Rechte als Maya aufmerksam machen zu können.

Ich als Frau...

Ich erlebte, wie meine Mutter für Frauenrechte eintritt. Das ist für mich ein wichtiger Lebensaspekt geworden. Als Frau kämpfe ich gegen den Machismo zu Hause und im öffentlichen Leben. Häusliche Aufgaben sollten von Mann und Frau geteilt werden. Momentan ist es in der Regel so, dass die Frauen kochen, das Geschirr spülen und die Männer währenddessen entspannen. Häufig haben auch die Männer das Sagen zu Hause, was nicht selten zu schlechter Behandlung, wenn nicht sogar Misshandlungen der Frauen führt. Auch im Beruf herrscht immer noch keine

Chancengleichheit. Würde sie entschiedener umgesetzt, könnten auch die Verhältnisse zu Hause verbessert werden.

Klamotten

Momentan gehe ich in die Oberstufe. In der Schule trage ich die Schuluniform. Außerhalb der Schule trage ich häufig die traditionelle Maya-Kleidung (Huipil-Bluse und Rock). Klar, dadurch unterscheide ich mich von Anderen, aber ich sehe es als Privileg an, die Kleidung zu tragen, die zu uns Maya gehört und die einen historischen und kulturellen Hintergrund hat. Gänzlich ungetrüb ist das Tragen der Kleidung nicht, da es auch mit Diskriminierung verbunden ist, was mit Ansehen und Stellung der Maya in der Bevölkerung zu tun hat.

Moderne Kommunikation

Wie viele meiner FreundInnen bin ich bei den sozialen Netzwerken wie Facebook, Whatsapp und Instagram. So bleibe ich mit ihnen in Kontakt. Es vereinfacht die Kommunikation. Unter anderem bei den Hausaufgaben in der Schule, weil wir auf diese Weise gemeinsam Aufgaben lösen. Sicherlich ist das ein nützliches Instrument, aber wir müssen auch wissen, wie wir sinnvoll damit umgehen, um die Zeit nicht zu verschwenden.

Die Maya-Kakchikel-Sprache mag für Außenstehende schwieriger sein als Spanisch, aber es ist eine schöne Sprache, unter anderem, um Geschichten zu lesen und vorzutragen.

Mavelin Karina Coloc Chicop, 17 Jahre,
Maya-Kaqchiquel-Frau

Ich als Frau...

Als Maya-Frau möchte ich meine Fähigkeiten verbessern, damit ich unsere Rechte besser verteidigen kann. Dabei interessieren mich das Rechtliche sowie das Soziale. In beiden Bereichen möchte ich für ein besseres Dasein eintreten.

Dafür brenne ich...

Ich spiele gerne Fußball. Als der Lehrer an meiner Schule meinte, dass Frauen kein Fußball spielen sollten, konnte ich das überhaupt nicht verstehen. Männer sollten die Frauen achten und die Frauen die Männer – in einem gleichberechtigten Verhältnis.

Ich fühle mich als Feministin. Vielleicht etwas anders als manche Frauen der Elterngeneration, aber ich möchte als Frau mit meinen Rechten und mit gleichen Chancen respektiert werden.

Mein Traum

Mein Traum ist es, dass ich in Zukunft mein Leben stärker selbst bestimmen kann als es meine Eltern konnten.



„Wir verteidigen unsere Maya-Rechte“

Wie aus den Berichten der jungen Frauen hervorgeht, sind besonders Maya-Frauen in Guatemala sozial benachteiligt und auf dem Arbeitsmarkt doppelter Diskriminierung ausgesetzt.

AFEDES arbeitet um Santiago Sacatepéquez mit Maya-Frauen zur Ernährungssicherung, Gesundheit und politischer Partizipation, um dem entgegenzuwirken. Aktuell bildet AFEDES mit Unterstützung der CIR 140 Maya-Frauen zum Thema Maya-Rechte fort. Sie lernen, sich auf kommunaler Ebene zu organisieren und sich gegenseitig beim Weben von typischer Kleidung zur Einkommenssicherung zu unterstützen. „Wir begrüßen die Unterstützung der CIR, da wir so vielen negativen Einflüssen entgegenwirken können.“ sagt Milvian Aspuac von AFEDES.

Unterstützen Sie sie und ihre Mitstreiterinnen dabei, ihre Rechte selbst in die Hand zu nehmen.

Stichwort
»MAYA-FRAUEN STÄRKEN«



Honduras

Frauen stärken

Das Centro de Derechos de Mujeres (CDM = Zentrum für Frauenrechte) erzielte mit seiner Arbeit gerade auf politischer Ebene schon wichtige Erfolge: Lokale Behörden kommen endlich ihrer Verpflichtung nach, Frauenrechte durchzusetzen. Und es wurden kommunale Frauenbüros geschaffen als neue Räume für Frauen in der städtischen Struktur. Das CDM leistet damit einen bedeutenden Beitrag auf dem langen und steinigen Weg hin zu einer demokratischen, gerechten Gesellschaft in Honduras.

Gemeinsam mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung unterstützen wir das CDM bei der Ausbildung von weit über 100 Menschenrechts-VerteidigerInnen in der Region Santa Bárbara: In jeder Gemeinde werden MultiplikatorInnen über die Rechte von Indigenen, Frauen und ArbeiterInnen geschult. Ihr Wissen, wie man sich politisch für ihre Rechte einsetzt, geben sie dann an ihre Gemeinden weiter. Darüber hinaus entstehen in Kooperation



„Deine Mutter, Schwester, Großmutter, Tochter, Freundin - wir alle sagen: Schluss mit der Gewalt gegen Frauen!“

mit dem lokalen Umweltverband MAS Radio-spots zu Frauen-Themen, um die Bevölkerung für deren Diskriminierung zu sensibilisieren.

Bitte unterstützen Sie diese Stärkung von Frauen in Honduras mit Ihrer Spende.

Stichwort »FRAUEN HONDURAS«

FOTO: CENTRO DE DERECHO DE MUJERES (CDM)

Grundsätze unserer Projektarbeit

Mit Ihrer Spende kann die Christliche Initiative Romero e.V. ProjektpartnerInnen unterstützen, die sich einsetzen für

- die Selbstbestimmung von Frauen
- die Achtung und Anerkennung arbeitender Kinder
- menschenwürdige Arbeitsbedingungen
- die Ökologie
- die politische Stärkung der Zivilgesellschaft
- die Achtung und Selbstbestimmung indigener Bevölkerung

Guatemala

Für Mensch und Umwelt, gegen Minen!

Die CIR-Partnerorganisation CALAS tritt für den Erhalt der Umwelt und gegen Goldabbau in den Minen San Rafael las Flores und La Puya ein. CALAS-Direktor Yuri Melini, der 2008 knapp einem Mordanschlag entkommen ist, sagt: „Der Goldabbau erzeugt enorme Konflikte, verschmutzt das Wasser, führt zu Umweltschäden und wird ohne Konsultation der Bevölkerung etabliert. Wir treten für die Beteiligung der Bevölkerung ein.“

CALAS unterstützt die Menschen vor Ort auf Demonstrationen, bei der Verteidigung von UmweltaktivistInnen in Gerichtsprozessen und streitet mit ihnen dafür, dass die ansässige Bevölkerung bei Entscheidungen über Minenprojekte mit einbezogen wird.

Dafür braucht CALAS Unterstützung. Wir bitten um Ihre Spende!



Aktivist Yuri Melini
entkam 2008 nur knapp
einem Attentat.

Stichwort »CALAS GUATEMALA«

Nicaragua

Mit der Bibel die Wirklichkeit verändern

In den abgelegenen Gebieten an der Atlantikküste Nicaraguas gibt es meist keinen Pfarrer. So kommt den Laien in der Gemeindepastoral eine zentrale Bedeutung zu. Die Equipo Teyocoyani sieht darin Herausforderung und Chance zugleich. Mit befreiungstheologischer Bibellektüre und einer mehrstufigen, systematischen Ausbildung werden die Gemeindeverantwortlichen und Katecheten gestärkt. Das wichtigste Prinzip dabei: die Verbindung von christlicher Spiritualität und sozialer Verantwortung.

Für die Ausbildung von je etwa 40 Personen in fünf Gemeinden haben wir der Equipo Teyocoyani 5.000 Euro Unterstützung zugesagt.

Mit einer Spende von 25 Euro können Sie die Teilnahme einer Person sichern.

Stichwort »TEYOCOYANI«

**IHRE
SPENDE
HILFT**

Unsere Projekte stehen für Wege zu mehr Gerechtigkeit, zukunftsfähiger Entwicklung und kultureller Vielfalt und Toleranz. Wenn nötig, leistet die CIR in Mittelamerika auch Notfall- und Katastrophenhilfe. Gemeinsam mit unseren ProjektpartnerInnen sind wir für Planung, Durchführung und korrekten Einsatz der Gelder verantwortlich. Um unseren PartnerInnen langfristige Perspektiven geben zu können, sind wir auf Ihre Spenden ebenso angewiesen wie auf Zuwendungen der Europäischen Union, des Weltgebetstags der Frauen oder des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), des Katholischen Fonds und des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) sowie auf Spenden aus Kirchen- und Pfarrgemeinden, Schulen und Eine-Welt-Läden.

SPENDENKONTO

Bitte unterstützen Sie unsere PartnerInnen mit einer Spende.

Darlehnskasse Münster
Konto 3 11 22 00
BLZ 400 602 65
IBAN: DE67 4006 0265
0003 1122 00
BIC: GENODEM1DKM

Nicaragua

Reise in ein gespaltenes Land

Nicaragua vor den Präsidentschaftswahlen

Bei seiner jüngsten Reise begegnete unser Länderreferent für Nicaragua sozialen Verbesserungen allerorten – und zugleich demokratischen Rückschritten, die das Land spalten. Also begab er sich auf Spurensuche und liefert hier einen Erklärungsversuch.

TEXT: THOMAS KRÄMER (CIR)

„Jahrelang haben wir gut mit dem Erziehungsministerium und den örtlichen Schulen zusammengearbeitet, mit Sexualkunde-Kursen, Fortbildungen für die Lehrerinnen und Lehrer zum Thema Gewalt und vielem mehr – und jetzt das. Sie schließen uns die Türen, auf Weisung von ganz oben.“ Die Empörung von Nora Barahona, Leiterin des Frauenzentrums in Masaya, ist groß – zumal ihr Herz noch für die sandinistische Regierung schlägt.

Dagegen ist die Haltung von Klemen Altamirano, der Koordinatorin des örtlichen Frauenkollektivs, zur Regierungspartei FSLN und ihrem Präsidenten Daniel Ortega schon lange in klare Ablehnung umgeschlagen. Obwohl sie als frühere Aktivistin der revolutionären FSLN bis vor kurzen mit der örtlichen Polizei und den staatlichen Gesundheitsdiensten gut koope-

rierte, ist damit nun Schluss: „Auf Geheiß der Präsidentengattin Rosario Murillo ist eine Zusammenarbeit zwischen staatlichen Stellen und Nichtregierungsorganisationen untersagt worden, wenn keine schriftliche Ausnahmegenehmigung von höchster Stelle in Managua vorliegt. Offiziell will die Regierung nun alle sozialen Probleme im Land selbst lösen, doch tatsächlich ist das nur Ausdruck ihres Misstrauens uns gegenüber – und gegenüber der eigenen Bevölkerung.“

Baseball-Schläger statt Bürgerrechte

Das Thema begleitete mich während meiner ganzen Reise Ende letzten Jahres. Mehrere Partnerorganisationen der Christlichen Initiative Romero haben Schwierigkeiten, ihre Projekte wie geplant umzusetzen, weil die eingespielte Zusammenarbeit vor Ort nicht mehr möglich ist. „In allen Bereichen zeigt die Regierung zunehmend autoritäre Tendenzen“, beklagt Vilma Nuñez, Präsidentin der Menschenrechtsorganisation CENIDH. „Demokratische Rechte werden immer weiter eingeschränkt, durch Willkürhandlungen des Staates ersetzt und die Menschenrechte mit Füßen getreten.“ Vilma Nuñez, früher selbst einmal im Rennen um die Präsidentschaftskandidatur der FSLN, malt ein schwarzes Bild von der Zukunft des Landes. Sie vergleicht die Situation mit Zeiten der Somoza-Diktatur in



Daniel Ortega sitzt für die Präsidentschaftswahlen in diesem Jahr fest im Sattel - trotzdem versucht er, jede Kritik im Keim zu ersticken.



den 70er Jahren, die sie selbst mit den SandinistInnen bekämpft hatte. Für Viele — auch für mich — ein überzogener Vergleich, doch mit ihrer Kritik hat sie Recht. Die autoritären Züge der Regierung werden immer wieder deutlich, wenn es zu Straßenprotesten gegen einzelne politische Entscheidungen der Regierung kommt. Ein großer Streitpunkt in den letzten Jahren ist der geplante große interozeanische Kanal, der das Land zerteilen und zudem den Nicaragua-See stark gefährden würde. BäuerInnen, die befürchten, enteignet zu wer-

den, gehen immer wieder auf die Straße — und sind von massiven Repressionen betroffen. Bei Demonstrationen in Managua setzt die FSLN Schlägertrupps ein, die auf Motorrädern in die Menge fahren und mit Baseball-Schlägern auf die Menschen einschlagen — unter den Augen der Polizei. AnführerInnen der Demonstrierenden werden verhaftet und an unbekannten Orten festgehalten. Ähnlich ging es auch Protestierenden bei einem Konflikt um die Goldmine in Las Minas und auch den Frauen am Weltfrauentag 2015 (8. März).

Völlig unverständlich

Warum diese Abschottung von der Zivilgesellschaft, warum die Einschränkung der demokratischen Partizipation und die offene Repression bei Protesten? Muss die sandinistische Regierung um ihre Macht bangen? Keineswegs: Noch nie waren die Umfrage-Ergebnisse für die FSLN so gut wie heute. Für die im November anstehenden Präsidentschaftswahlen werden dem ewigen Kandidaten Daniel Ortega 60 bis 70 Prozent Unterstützung vorausgesagt. Die FSLN kann sich schon jetzt ihres Wahlsieges sicher sein, zumal alle Oppositionsparteien mit jeweils unter 10 Prozent äußerst schwach sind.

Dabei geht es bergauf

Hintergrund für die große Zustimmung, die Ortega bei den Umfragen erhält, sind nicht zuletzt die zahlreichen Sozialprogramme, die von seiner Regierung in den letzten Jahren durchgeführt wurden. Dabei handelt es sich einerseits um punktuelle Unterstützung (Wellblech für die Dächer, Kleinkredite, Kühe und Schweine etc.), teilweise auch um längerfristige Programme zur Verbesserung des Gesundheitswesens oder der Schulen. Und auch die Infrastruktur im Land hat sich in den letzten Jahren deutlich verbessert, die Regierung ließ viele gute Straßen bauen, investierte viel in regenerative Energien und stellte sicher, dass es – ganz anders als unter den konservativ-liberalen Vorgänger-Regierungen – fast immer Strom und Wasser gibt, selbst in der Trockenzeit. Die Armut im Land hat sich spürbar verringert, viele haben den Eindruck, mit dem Land gehe es bergauf.

Schrecken der Vergangenheit

Warum also die autoritären Tendenzen der Regierung? Sie hätte den antidemokratischen Umbau des Staates doch gar nicht nötig! Das Verhalten scheint nur psychologisch erklärbar – beziehungsweise mit den traumatischen



Eine neue Stimme für die Frauen

Als die Frauen in Bocana de Paiwas im Herzen Nicaraguas vor 15 Jahren ihr eigenes Radio gründeten, war der Name Programm: Palabra de la Mujer – die Stimme der Frau. Sie wollten den Frauen vor Ort eine Stimme geben, die in einer extrem machistischen und gewaltvollen Umgebung leben.

Doch im letzten Jahr fiel das alte Röhren-Sendegerät des Radios immer häufiger aus. Eine neue Sendeanlage kostet 17.000 Euro. Das Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung hat sich nun bereiterklärt, 75 Prozent dieser Kosten zu tragen. Die Christliche Initiative Romero muss zusammen mit der lokalen Partnerorganisation Casa de la Mujer das restliche Viertel aufbringen.

**Bitte helfen Sie uns dabei,
den Frauen in Bocana de Paiwas
erneut eine Stimme zu geben!**

Stichwort »RADIO FÜR PAIWAS«

historischen Erfahrungen der SandinistInnen bei der Wahlniederlage 1990, die der Revolution damals ein Ende setzte. „Nunca más!“ (Nie wieder!), scheint sich Ortega damals geschworen zu haben. Damit hinterlässt er heute ein gespaltenes Land und verspielt die Chance auf eine nachhaltige, soziale und demokratische Entwicklung Nicaraguas. ■

Die Organisation OFRANEH demonstriert nach einem Mord durch Marine-Soldaten für die Entmilitarisierung ihrer Region.



Honduras

Garífunas unter Generalverdacht

Pazifikvolk fordert Entmilitarisierung

Im Morgengrauen des 28. Dezembers 2015 macht sich eine Gruppe Garífunas (indigene Volksgruppe in Honduras) auf den Weg zur Bucht von Iriona, um ein steckengebliebenes Auto aus dem Sand zu befreien. Wenig später sind zwei von ihnen tot. Erschossen von Marine-Soldaten, berichtet die Organización Fraternal Negra Hondureña, OFRANEH (Organisation schwarzer Schwestern und Brüder Honduras). ÜBERSETZUNG: CANAN BARSKI (CIR)

Es war ein feiger Anschlag, der Joel Palacios Lino und Elvis Armando Garcia tötete. In der Gruppe der Garífunas waren auch Frauen und Minderjährige, denn mangels anderer Kommunikationswege in der Gegend ist die Strecke zwischen Tocamacho und Iriona immer viel befahren. Die Marine-Einheit hatte angeblich geschossen, ohne ein Wort zu verlieren, weil sie die Garífunas mit DrogenhändlerInnen verwechselten.

Seit einigen Monaten steht der Korridor zwischen den Gemeinden Garífunas de Limon und Plaplaya unter militärischer Beobach-

tung. Die Militärs verfolgen gegenüber der lokalen Bevölkerung eine Strategie der Unterdrückung, obwohl sie genau wissen, wer Mitglied in den Banden des organisierten Verbrechens ist. Diese bestehen nämlich in größerer Mehrheit aus MestizInnen (Nachkommen eines weißen und eines indigenen Elternteils), die nicht in unseren Gemeinden leben.

Es ist bekannt, dass der Drogenhandel in Honduras in den letzten 20 Jahren zugenommen hat und seit dem Staatsstreich 2009 weiter gewachsen ist. Diese Situation belastet die Garífuna-Gemeinden stark. Sie geraten >



Das Militär ist in der Heimat der Garifunas allgegenwärtig.

ihres Landes wegen unter Druck, denn die organisierte Kriminalität schreckt nicht vor dem „Kauf“ von Grundstücken zurück und unterwandert die Gemeinden und Gerichte, bis sich Honduras in einen Drogenstaat verwandelt.

Die Entscheidung des Gerichts von Trujillo

Am 2. Januar erhob die Staatsanwaltschaft in der Stadt Trujillo Klage wegen Totschlags in einem Fall gegen sieben Soldaten. Die Verdächtigen wurden auf die Marinebasis Puerto Castilla gebracht.

In Honduras werden die Sicherheitskräfte durch das Dekret 168-2012 geschützt. In Artikel 13 steht für Mitglieder von Militär, Politik und Polizei: „Eine vorsorgliche Sicherheitsverwahrung findet für die Dauer des Gerichtsprozesses in einer Militäreinrichtung statt.“

Eine große Gruppe der Garifunas aus Iriona und der Bucht von Trujillo zog vor den Gerichtshof in Trujillo. Sie protestierte gegen die Morde durch das Militär und gegen die Militarisierung ihrer Gemeinden, Inseln des Friedens in einem Meer von Blut, in das sich Honduras verwandelt hat.

Militär und Morde an Garifunas

Seit dem Massaker durch die Truppen des Diktators Tiburcio Carías 1937 in San Juan Tela spüren wir als Garifunas die Unterdrückung der Streitkräfte. Heute hat sich die Mehrheit unseres Volkes an den Terror des honduranischen Militärs gewöhnt, der einer Zwangsherrschaft gleicht.

Im letzten Jahrzehnt haben viele Vorfälle

die Befürchtungen unseres Volkes gegenüber dem Militär bestätigt: Die Hinrichtung von Epson Andrés Castillo und Eligio Lopez in der Laguna Negra im März 2006. Der Tod von Guillermo Norales, ermordet durch die Marine in unmittelbarer Nähe von Cuerdo y Salado im September 2007. Außerdem das „Verschwinden“ von Domitilio Arzu im Archipel der Cayos Cochinos 1996 — sie sind Teil der Aggression, die unser Pazifikvolk durch die Hände der Streitkräfte erleidet.

Die honduranische Justiz tendiert dazu, die von Militärs begangenen Verbrechen zu verdecken und, falls sie doch verfolgt werden, die Offiziere freizusprechen. So geschehen beispielsweise beim Fall der Garifunas-Morde in der Laguna Negra, in dem der Offizier, der den Mordbefehl gab, scheinbar zum geschützten Zeugen wurde.

Der Angriff der Marine in der Bucht von Iriona war in keiner Weise gerechtfertigt, da die Ermordeten in keinem Moment im Zusammenhang mit Drogenhandel standen. Die Sicherheitskräfte haben ausreichend Informationen über das organisierte Verbrechen in der Region, aber bis heute waren sie unfähig, die bestehenden Banden aufzudecken, von denen viele in den Gemeinden Palacio und Sico leben, Dörfern, in denen fast ausschließlich Mestiz-Innen leben.



Vermummter Polizist in der Gegend um Trujillo.

Der falsche Krieg gegen die Drogen

Trotz der beträchtlichen Summe, die die USA im Kampf gegen Drogen investieren, verfolgen sie seit über 40 Jahren die falsche Strategie. Wir indigenen Völker sind am stärksten betroffen, sowohl von den Maßnahmen der Regierung, als auch von den Mörderbanden, die sich durch organisiertes Verbrechen finanzieren.

Im Januar des vergangenen Jahres hat die US-amerikanische Zeitschrift „Rolling Stone“ einen Artikel veröffentlicht mit dem Titel „Der Kampf gegen die Drogen: Der 1-Billion-Dollar-Fehlschlag“. Er analysiert die Erfolglosigkeit des vermeintlichen Krieges und dessen hohe ökonomische Kosten. Währenddessen siechen die Justiz- und Sicherheitsapparate der Länder des „Todesdreiecks“ (Guatemala, El Salvador und Honduras) und Mexikos dahin. Die menschlichen Opfer sind unzählbar.

Die außerordentliche Generalversammlung der Vereinten Nationen zum Thema Drogen, die im April in New York stattfinden wird, ist eine Möglichkeit, um die Drogenkriminalität und deren Auswirkungen zu überprüfen.

Es ist unfassbar, dass die USA Waffen überall hin exportieren, während sie gleichzeitig mit erhobenem Zeigefinger behaupten, die Drogen zu bekämpfen. Militärisch besetzte Länder wie Afghanistan oder Kolumbien sind immer noch die weltgrößten Drogen-Produzenten.

Wir fordern Entmilitarisierung

Wir, die Bevölkerung von Garífuna und OFRA-NEH, fordern die Entmilitarisierung unserer Gemeinden und Territorien, denn der Generalverdacht, der über sie verhängt wird, entbehrt jeder Grundlage. Zudem ist er einfach lächerlich, da die politische Elite von Honduras selbst von den Imperialmächten in Frage gestellt wird angesichts der enormen Korruption und Komplizenschaft mit dem Drogenhandel. ■



Gemeinsam einfach stärker!

Der Zustand in Honduras ist unhaltbar: Das Land wird an ausländische Investoren verschertelt, statt die Landrechte der Menschen zu wahren; steigende Militarisierung ist Trend. Soziale Bewegungen, die ihren Landbesitz verteidigen, werden kriminalisiert. Im Foro de Mujeres por la Vida (Frauenforum für das Leben) haben sich 17 Organisationen zusammengeschlossen, um für die Einhaltung von Menschenrechten zu kämpfen. Hier werden Wissen, Können und Erfahrung verschiedener Gruppen zusammengebracht, um die Fesseln der strukturellen Gewalt – auch gegen Frauen – gemeinsam zu sprengen.

Das Foro schafft wirkungsvolle Strategien für politische Lobbyarbeit, koordiniert Proteste und informiert die Bevölkerung.

Bitte helfen Sie, die Bewegung gegen Gewalt zu stärken!

Stichwort
»HONDURAS GEGEN GEWALT«



Christian Wimberger (CIR, 3.v.r.)
und die Dokumentarfilmerin
Lisa Backmann (2.v.l.) bei ihrem Besuch
der Bergbauregionen in Guatemala

El Salvador / Guatemala

Ja zum Leben, nein zum Bergbau!

Delegationsreise nach Mittelamerika

Im vergangenen November reisten Anna Backmann und Christian Wimberger von der CIR im Rahmen der Kampagne Stop Mad Mining nach El Salvador und Guatemala. Begleitet von drei JournalistInnen wollten Sie mehr über die Bergbaukonflikte in der Region erfahren. Sie wurden mit dem Terror und der Rücksichtslosigkeit der Bergbaukonzerne konfrontiert. Motivierend war aber der leidenschaftliche Widerstand der betroffenen Gemeinden. TEXT: CHRISTIAN WIMBERGER (CIR)

Per Volksentscheid Nein zum Bergbau

Als wir am 3. November Bernardo Bellosos Büro in San Salvador betreten, fallen uns auf einer weißen Tafel Zahlen auf: 99 %, 98 % und 99,25 %. Es sind die Wahlergebnisse von Volksbefragungen gegen Bergbau in El Salvador. Drei Gemeinden haben bereits mit NO gestimmt – und zwar fast geschlossen. „Natürlich wollen wir dieses Mal die 100 Prozent

erreichen“, sagt CRIPDES-Präsident Bernardo Belloso wie selbstverständlich. Die Organisation führt die Volksbefragungen seit September 2014 durch, um Bergbauprojekten in der Region vorzeitig einen Riegel vorzuschieben. Um die internationale Aufmerksamkeit für die Anti-Bergbau-Bewegung in El Salvador zu erhöhen, beteiligen wir uns an einer Delegation zur Wahlbeobachtung der vierten Volksbefragung in der Gemeinde Arcatao im Bezirk Chaltenango.

Terror und Pseudo-CSR in Cabañas

Bevor wir aber die Bevölkerung von Arcatao kennen lernen, führen uns Mitarbeiter von CRIPDES auf einer Rundreise quer durch das kleine mittelamerikanische Land. Wir erhalten Eindrücke von den Folgen vergangener Bergbauprojekte und dem aktuellen Widerstand. Am erschütterndsten war für uns der Besuch bei AktivistInnen, die Widerstand gegen das geplante El Dorado-Projekt des australischen Unternehmens OceanaGold im Bezirk Cabañas leisten. 2009 wurden drei von ihnen ermordet. Miguel Rivera, der Bruder des ermordeten Marcelo, versichert uns, dass man zwar den ausführenden Täter gefasst hat, nicht aber die Drahtzieher im Hintergrund. „Die Bergbauunternehmen operieren hier wie in ganz Lateinamerika wie regelrechte Geheimapparate. Sie sind wie Theater-Regisseure, die ihre Schauspieler kontrollieren“, sagt er mit leiser Stimme. Da das Unternehmen nach einer Erkundungsphase keine Abbau-Lizenz von der Regierung erhalten hat, verklagt OceanaGold El Salvador vor dem internationalen Schiedsgerichtshof der Weltbank auf 301 Millionen US-Dollar wegen entgangener Profite. Vor Ort ist der Konzern immer noch präsent und zwar über die El Dorado-Stiftung, die mit Pseudo-Sozialprogrammen die Unterstützung der Bevölkerung für das Goldprojekt erkaufte.

Erfolgs-Befragung

Oft schaffen es Bergbaukonzerne, die Bevölkerung zu spalten und ihre Projekte durchzusetzen. Nicht aber im Bezirk Chalatenango, wo CRIPDES die Volksbefragung durchführt.

VIDEO-REIHE „Stimmen des Widerstands“

Was halten die vom Bergbau bedrohten Gemeinden in El Salvador von Gold? Wie leisten sie Widerstand? Diese und andere Fragen beantworten AktivistInnen kurz und knapp in den Youtube-Videos „Stimmen des Widerstands“. Rein-schauen lohnt sich!
www.ci-romero.de/rohstoffe_widerstand

Am 8. November 2015 können wir diesen Zusammenhalt mitfeiern. Der Stolz der Gemeinde ist den ganzen Tag spürbar. „Ich habe meinen Wahlzettel hochgehalten, um der Welt zu zeigen, welche Anstrengungen die Gemeinde unternimmt, um die transnationalen Konzerne fernzuhalten“, sagt José Serrano. Die Lebensgrundlage der Gemeinde würde durch die Kontamination, die der Goldabbau mit sich brächte, gefährdet. Am Ende des Tages werden 100 Prozent nur knapp verfehlt: 99,6 Prozent der Bevölkerung entschied sich für das NO.

Zyanid und Schwermetalle in Guatemala

Im Gegensatz zu El Salvador gibt es in Guatemala – unserer nächsten Station – laufende Bergbauprojekte. Seit Jahren sorgen sie für enormen sozialen Sprengstoff und Umweltverschmutzung. Abgebaut wird vor allem Gold und Silber, aber auch andere Metalle. Guatemala exportiert nachweislich Nickel in die EU. Sieben Stunden fahren wir von Guatemala-Stadt mit unserer Partnerorganisation >



Bergbau-Gegner Marcelo Rivera fordert, dass der Mord an seinem Bruder Miguel vollständige aufgeklärt wird.



Alltag im Protestcamp
vor der La Puya Mine

MTC zur Goldmine Marlin des kanadischen Konzerns Goldcorp in San Marcos. „Wie in Afrika müssen die Leute ihr Wasser von weit her holen“, sagt Don Justo vom MTC. Die Flüsse sind mit Schwermetallen kontaminiert, die Luft ist mit extrem giftigem Zyanid versetzt, landwirtschaftliche Fläche ist teilweise abgerutscht. „Wo soll hier die Entwicklung sein, die das Unternehmen versprochen hat?“, fragt Don Justo wütend, während wir durch kleine Dörfer fahren, um den Krater des Tagebaus mit dem Pickup zu umrunden. Die verarmte indigene Bevölkerung wird seit Jahrhunderten diskriminiert, ausgegrenzt und vom Staat vergessen. Statt Wohlstand hat das Bergbauprojekt zusätzlich Prostitution und gewaltbereite Jugendbanden in die Region gebracht.

Widerstand trotz Einschüchterung

Bergbaukritische AktivistInnen leben in Guatemala gefährlich. Doch viele Gemeinden lassen sich von Militarisierung, Bedrohung und Morden nicht einschüchtern. Besonders beeindruckend ist der friedliche Kampf der Protestbewegung in La Puya in der Nähe der Hauptstadt (wir berichteten ausführlich in der presente 3/2015). Seit mehr als dreieinhalb Jahren hält die Gemeinde Mahnwache in einem Protestcamp vor der Pforte der Mine.

Die Menschen wechseln sich im Schichtdienst ab, sodass immer etwa 15 Menschen das Alltagsleben im Camp aufrechterhalten. Die Gemeinde hat damit einen ersten Etappenerfolg erreicht: Im Juli ordnete ein Gericht dem US-amerikanischen Unternehmen KCA die Schließung der Anlagen an. Doch wir müssen mit eigenen Augen sehen, dass das Unternehmen das Urteil nicht befolgt und die Bergbautätigkeiten stattdessen ausweitet. Die beeindruckende Ausdauer der Gemeinde verdeutlicht uns, was für die Menschen auf dem Spiel steht. Sie leben von Landwirtschaft. Ihre Existenzgrundlage wird von dem hochgiftigen Goldbergbau massiv bedroht.



Gegen den giftigen Bergbau

CRIPDES ist seit langem unsere Partnerorganisation und setzt sich seit Beginn der 1980er für die Rechte der ländlichen Bevölkerung ein. Über vielen Gemeinden schwebt das Damoklesschwert potentieller Bergbauprojekte. CRIPDES unterstützt den lokalen Widerstand und organisiert Volksbefragungen.

Unterstützen Sie diese wichtige
Menschenrechts- und Umweltschutz-
arbeit mit einer Spende!

Stichwort »CRIPDES«

DiebSTAHL

Unter der blanken Oberfläche glänzt vor allem die Verantwortungslosigkeit!

Die neue CIR-Studie „Diebstahl“ deckt Menschenrechtsverletzungen auf, deren Spur zur deutschen Stahlindustrie führt: Menschen werden zwangsumgesiedelt, erhalten keine ausreichende Entschädigung und leiden am neuen Wohnort unter Lebensmittel- und Wasserknappheit sowie Beschäftigungslosigkeit. Die Konzerne nehmen das für die Herstellung ihres Stahls in Kauf. Auf seiner jährlichen Hauptversammlung konfrontiert die CIR ThyssenKrupp mit diesen Ergebnissen.

TEXT: ANNA BACKMANN (CIR)

Emilia Fato (58 Jahre)
vor ihrer Hütte in der
umgesiedelten
Gemeinde Mualadzi
in Mosambik

Einst eine abgeschiedene Gegend, ist die Provinz Tete in Mosambik heute zu einer äußerst lukrativen Region für die Förderungen von Koks- und Kohle geworden. Ein Rohstoff, der unerlässlich für die Produktion von Stahl ist, da sich durch seine gute Brennbarkeit besonders hohe Temperaturen erzeugen



lassen. Mosambik ist heute mit circa 4 Millionen Tonnen jährlich der weltweit fünftgrößte Exporteur von Koks-kohle. Über 200.000 Tonnen davon, im Wert von rund 20,7 Millionen Euro, wurden 2014 für die deutsche Stahlproduktion aus dem Land geschafft.

Die beiden Minen Benga und Chipanga liegen in der Region Tete. Über 1000 Familien mussten ihre Häuser und Dörfer verlassen, damit Bergbauunternehmen die hochwertige Koks-kohle unter ihren Füßen fördern können. Die Region ist fruchtbar und gut angebunden an Städte und Märkte — ideal für die Subsistenz-wirtschaft, von der viele Menschen in Mosambik leben. Die Menschen mussten sie eintauschen für Orte, die bekannt sind für Wasserknappheit und „trockene“, „seichte“ Böden — für die Landwirtschaft völlig ungeeignet. Und das 40-50 Kilometer von der nächsten Stadt entfernt — katastrophal für alle, die von der Landwirtschaft abhängig sind.

Zerstörte Existenzen

Im Fall von ThyssenKrupp belegt die CIR-Studie: Der deutsche Stahlkonzern bezieht Koks-kohle aus der Chipanga-Mine in Mosambik. Für deren Bau hat die Bergbaufirma Vale mit der mosambikanischen Regierung 716 Familien ins ländliche Cateme umgesiedelt. Der Landwirt und vierfache Familienvater Delvino Xadrique berichtet: „Nur eine Plastikplane trennt die Häuser vom Boden, daher entstehen Risse in den Häusern.“ Ohne Fun-

dament werden sie wie kleine Monopoly-Häuschen weggeschwemmt, sobald in der Regenzeit die staubige rote Erde zu Schlamm wird.

Auch Emilia Fato, eine 58-jährige Witwe, die bei ihrem Sohn und zwei Enkelkindern lebt, sehnt sich nach ihrem alten Leben am Flussufer: „Mein Sohn soll arbeiten, aber er sitzt hier nur den ganzen Tag lang herum, weil es für ihn nichts zu tun gibt. Zu Hause wüsste ich Rat, aber hier weiß ich nicht, was ich ihm sagen soll.“

Die Familie wurde zusammen mit anderen für die Benga-Mine nach Mualadzi umgesiedelt, aus der ThyssenKrupp 2013 und 2014 kleine Versuchsmengen Koks-kohle bezog, vom Bergbauunternehmen Rio Tinto.

Fadenscheinige Ausreden

Am 29. Januar haben wir ThyssenKrupp auf seiner Hauptversammlung konfrontiert und um Beantwortung un-

serer Fragen gebeten. Wir wollten wissen, wie es die Zusammenarbeit mit den Bergbauunternehmen in Zukunft handhabt und wie sich die aufgezeigten Missstände mit seinen Unternehmenswerten und Lieferantenkodizes vereinbaren lassen. Die Antworten, die der Vorstandsvorsitzende Heinrich Hiesinger gab, waren dürrtig und alles andere als zufriedenstellend: Dem Unternehmen lägen „keine Erkenntnisse vor, dass bei Kohlelieferungen, die im Zusammenhang mit Bezügen aus Mosambik stehen, ökologische oder soziale Standards nicht eingehalten werden.“ Dabei hatte Danwatch den Stahlkonzern schon am 13.

„UMSIEDLUNG IST EINE AUSGESPROCHEN KOMPLEXE ANGELEGENHEIT - MENSCHEN EINFACH ZU NEHMEN UND ANDERSWO ABZUSETZEN. HIER WERDEN KEINE GEGENSTÄNDE VERSCHOBEN, ES WIRD EINE GANZE GESELLSCHAFT BEWEGT.“

Professor Christopher de Wet, Rhodes University, Südafrika: Spezialist für Umsiedlungen und ländliche Entwicklung

August 2015 über die Zustände in Mosambik informiert, ohne eine Reaktion zu erhalten.

Im Gegenteil bewertet ThyssenKrupp seinen Zulieferer Vale sogar als positiv. Der Prozess zur Bewertung von Rio Tinto laufe noch. Laut Hiesinger erwarte ThyssenKrupp von seinen Lieferanten aber, „dass sie unseren Prinzipien, dem Verhaltenskodex, geltenden nationalen Rechten, und vor allen Dingen auch den Prinzipien des United Nations Global Compact entsprechen“. Allerdings verstoßen die Umsiedlungen für beide Minen nicht nur genau gegen die Prinzipien der von Hiesinger genannten UN-Initiative, sondern auch gegen mosambikanisches Recht. Im Verhaltenskodex von ThyssenKrupp tauchen die Rechte der vom Bergbau betroffenen Bevölkerung nicht einmal auf. Es ist daher zweifelhaft, dass das Unternehmen derartige Rechtsbrüche in der Zulieferkette überhaupt effektiv bekämpfen kann.

Wie kann es sein, dass eine kleine Organisation wie Danwatch in kurzer Zeit derartige Missstände aufdecken kann, und es ein riesiger Konzern wie ThyssenKrupp trotz direkter und enger Lieferverträge nicht schafft und nichts von den Menschenrechtsver-



Anna Bachmann (CIR) konfrontiert den ThyssenKrupp-Vorstand mit den Menschenrechtsverletzungen.

letzungen gewusst haben will? Uns zeigt das: Die Verhaltenskodizes von ThyssenKrupp für die Zulieferfirmen sind wertlos, wenn sie nicht umgesetzt und kontrolliert werden. Wie sonst lässt sich eine positive Bewertung des brasilianischen Bergbaukonzerns Vale erklären? Die laufende Risikobewertung von Zulieferer Rio Tinto sollte zu keinem positiven Ergebnis kommen können. Angesichts der bisherigen Einschätzungen von ThyssenKrupp sind wir davon allerdings alles andere als überzeugt.

Wir fordern von dem Stahlhersteller, dass er seinen Sorgfaltspflichten nachkommt und Maßnahmen sowie Kontrollsysteme einrichtet, mit denen er seine Lieferanten effektiv auf Menschenrechtsverletzungen hin überprüfen kann. ■

NEU: Studie „Diebstahl“

Die dänische Organisation Danwatch ist für die CIR im Rahmen der europäischen Rohstoffkampagne Stop Mad Mining im letzten Jahr in Mosambik vor Ort gewesen, hat dort für uns recherchiert und mit betroffenen Personen gesprochen. Die Ergebnisse sind in der gerade veröffentlichten Studie „Diebstahl – Unter der blanken Oberfläche: Wie die Stahlindustrie sich aus der Verantwortung stiehlt“ zusammengefasst. Außerdem stellt die Studie die direkte Verbindung nach Deutschland, insbesondere zur hiesigen Stahlproduktion, her und analysiert die Sorgfaltspflichten der Stahlkonzerne.

Die Studie ist ab sofort für 4 Euro erhältlich (siehe Bestellschein auf Seite 31).



PRAXIS-LEITFADEN

Faire Dienstbekleidung

Ein Großteil der in Deutschland getragenen Arbeitsbekleidung wird in sogenannten Billiglohnländern Osteuropas oder Asiens unter haarsträubenden Bedingungen hergestellt. Dies muss aber nicht so bleiben. Der neue Praxis-Leitfaden herausgegeben von der Stadt Dortmund und der CIR zeigt am konkreten Beispiel, wie öffentliche Einkäufer große Mengen an Arbeits- und Schutzbekleidung rechtskonform unter Beachtung von Arbeits- und Menschenrechten einkaufen können.

FLYER

Sozial verantwortliche Beschaffung



Sozial verantwortliche öffentliche Beschaffung ist nicht umsetzbar? — Diese Projekte zeigen, wie es geht! Fünf ExpertInnen stellen kurz und knapp ihre innovativen Vorreiterprojekte vor und ermuntern so weitere Kommunen, sich mit der Thematik zu befassen. Reichen Sie den Flyer an Ihre Kommune weiter oder machen Sie es direkt nach.

Praxis-Leitfaden und Flyer können Sie im Bestellschein auf der nächste Seite bestellen.

IN EIGENER SACHE

Unser Computer ist so programmiert, dass Spendenquittungen alle drei Monate ausgestellt werden. Sollten Sie 14 Tage nach Quartalsende trotzdem nichts von uns gehört haben, melden Sie sich bitte bei uns. Unsere Verwaltungsarbeit wird erleichtert, wenn Sie Ihren Namen, Ihre Anschrift und den Verwendungszweck Ihrer Spende deutlich angeben. Eine weitere Erleichterung ist die Ausstellung von Einzugsermächtigungen bei DauerspenderInnen. Füllen Sie einfach dieses Formular aus und senden Sie es uns zu.

Einzugsermächtigung

Ich unterstütze die Arbeit der CIR mit einem Beitrag

von _____ Euro

- ☐ einmalig ☐ monatlich
☐ 1/4 jährlich ☐ 1/2 jährlich ☐ jährlich

bis auf Widerruf beginnend am _____

Verwendungszweck:

- ☐ Projektarbeit ☐ Öffentlichkeitsarbeit
☐ Projekt-/Öff.-Arbeit ☐ Fördermitgliedschaft

IBAN / Konto-Nr. _____

BIC / BLZ _____

Bank _____

Hiermit ermächtige ich die Christliche Initiative Romero e.V., den Betrag von meinem Konto durch Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen. Die SEPA-Lastschrift kann jederzeit mit sofortiger Wirkung widerrufen werden.

Name, Vorname _____

Strasse, Nr. _____

PLZ, Ort _____

E-Mail _____

Datum, Unterschrift _____

BESTELLSCHEIN Alle angegebenen Preise zzgl. Versandkostenpauschale.

Porto und Verpackung werden zusätzlich berechnet. Bei Bestellung von Plakaten bitte vermerken, ob wir sie gefaltet oder in der Rolle zuschicken sollen. Beachten Sie bitte, dass aus Platzgründen nicht alle Titel, die wir im Versand führen, in unserer **presente** erwähnt werden.

Alle unsere Publikationen
finden Sie unter
www.ci-romero.de/bestellen
wegen Umzugs
teils stark reduziert.
Reinschauen lohnt sich!

Christliche Initiative Romero	Euro	Expl.
RomeroZeitung 2015 – anlässlich der Seligsprechung Romeros	gegen Porto	
Werkmappe Romero: Falsche Propheten gibt es genug	4,00	
Flyer: Maquila-Solidaritätsfonds	gegen Porto	
Faltblatt: CIR-Fördermitgliedschaft	gegen Porto	
Faire öffentliche Beschaffung		
Flyer: Sozial verantwortlicher Einkauf in Kommunen – Diese Projekte zeigen, wie es geht NEU!	gegen Porto	
Praxisleitfaden: ILO-Kernarbeitsnormen und Fairer Handel beim Einkauf von Dienstbekleidung ab April	2,00	
Aktionszeitung: Wie fair kauft meine Stadt?	gegen Porto	
Postkarte: Wie fair kauft meine Stadt?	gegen Porto	
Leitfaden: Wegweiser zur sozial verantwortlichen Beschaffung in Kommunen	4,00	
Großer FAIRNESS-Check – Testen Sie Ihre Kommune!	gegen Porto	
Informationsbroschüre: Quo Vadis, Beschaffung? Eine Bestandsaufnahme der sozial verantwortlichen öffentlichen Beschaffung	2,00	
Öko-sozialer kirchlicher Einkauf		
Infoblatt: Das öko-faire Gotteshaus	gegen Porto	
Aktionszeitung: Wie fair kauft meine Kirche?	gegen Porto	
Leitfaden: Wie fair kauft meine Kirche? Neuaufgabe	5,00	
Kampagne „FrauenStimmen gegen Gewalt“		
DVD: „Jetzt habe ich eine Stimme!“ Frauenorganisationen in Nicaragua (5 Kurzdokumentationen) ☐ spanisch ☐ deutsch	6,00	
Kampagne für Saubere Kleidung NEU!		
Set: Eingefädelt – Arbeitshilfe für MultiplikatorInnen	7,00	
Spiel: Fit For Fair - Foto-Memospiel zum Thema Bekleidungsindustrie	10,00	
Foto-Posterserie zur Bekleidungsindustrie: „Nach St(r)ich und Faden“ (6 Poster)	15,00	
Hintergrund: #SAUBEREKLEIDUNG beiliegend	gegen Porto	
Faltblatt: Fit For Fair für SportlerInnen und Vereine	gegen Porto	
Werkmappe: Fit For Fair Arbeitsbedingungen in der weltweiten Sportbekleidungsproduktion	5,00	
Aktionskarte für kritische KonsumentInnen: „Ich möchte die ganze Rechnung sehen!“	gegen Porto	
Werkmappe: Mode ohne Würde: Ausbeutung in der weltweiten Bekleidungsindustrie. Informationen, Strategien, Aktionen	5,00	
Flyer zum Kinofilm: The True Cost - Der Preis der Mode NEU!	gegen Porto	
DVD: Nähen für den Weltmarkt Zwei Filme plus Diareihe	6,00	

Kaffee-Kampagne	Euro	Expl.
Kaffeebarometer 2014	3,00	
Supermärkte		
Einkaufschip: SUPPLY CHA!NGE Green Coin NEU!	1,00	
Postkartenkatalog: Food Vision Photo Contest	5,00	
Aktionszeitung: Hauptsache billig?	gegen Porto	
Flyer: SUPPLY CHA!NGE – Make Supermarktes fair! (englisch)	gegen Porto	
Ethischer Konsum		
Aktionsmaterial und KundInnenkarte: Tricksen Tarnen Täuschen	gegen Porto	
Aktionskarte: Gaben & Begabungen teilen	gegen Porto	
Werkmappe: Kaufwahn oder Konsumieren mit Sinn?	5,00	
Ratgeber: WearFair – Ein Wegweiser durch den Label-Dschungel bei Textilien, Taschenformat	1,00	
7-teilige Plakatserie zum Thema Ausbeutung in der Bekleidungs- und Orangensaftherstellung Einzelplakat 5 Euro, gesamte Serie 20 Euro	20,00 5,00	
Prospektpersiflage Was hinter den Schnäppchen steckt ☐ KIK ☐ ALDI ☐ LIDL	gegen Porto	
Ausgepresst! Orangensaft-Produktion im Fokus		
Studie: Im Visier: Orangensaft bei Edeka, Rewe, Lidl, Aldi und Co.	2,00	
Aktionszeitung: Ausgepresst! Orangensaft im Fokus von der Plantage bis zum Supermarkt	gegen Porto	
DVD: Ausgepresst!	6,00	
Rohstoffe		
Studie: Diebstahl - Wie die Stahlindustrie sich aus der Verantwortung stiehlt NEU!	4,00	
Flyer: Stop Mad Mining	gegen Porto	
Aktionszeitung: Rohstoffe auf Kosten von Mensch und Natur?	gegen Porto	
Protestpostkarte: Glück auf? Schluss mit Menschenrechtsverbrechen im Rohstoffgeschäft	gegen Porto	

Name/Organisation

Strasse, Nr.

PLZ/Ort

Tel./Fax

E-Mail

Datum, Unterschrift

☐ Bitte schicken Sie mir den **E-Mail-Newsletter** der CIR zu.

Ausgepresst

Europäische Supermärkte: Macht Orangensaft fair!

Alle europäischen Supermärkte verkaufen Orangensaft:

66% davon als billige Eigenmarken von Ketten wie JA! (REWE), gut&günstig (EDEKA), SOLEVITA (LIDL), rio d'oro (ALDI)

80% des in Europa verkauften Orangensaftes aus Konzentrat wird in Brasilien produziert.

Die Arbeitsbedingungen der ArbeiterInnen in den brasilianischen Fabriken und auf den Plantagen sind menschenunwürdig:

1,5 Tonnen Orangen müssen ArbeiterInnen in der Region Sao Paulo am Tag ernten.

10 Euro Tageslohn bekommen sie dafür. Es gibt nur unzureichenden Arbeitsschutz und kaum Sicherheitsvorkehrungen gegen Unfälle. Die ArbeiterInnen sind den ganzen Tag der Sonne ausgesetzt und die Ernte wird mit Hilfe von wackligen Holzleitern bewerkstelligt. Darüber hinaus schädigt die Orangensaftproduktion die Umwelt, insbesondere durch den massiven Einsatz von Pestiziden.

ausgepresst



Für fairen Orangensaft!



Unterstützen Sie uns, die europäischen Supermarktketten zur Verantwortung zu ziehen:

Die Petition der Christlichen Initiative Romero können Sie online unterzeichnen unter

www.supplychange.org

Auch Unterschriftenlisten können Sie dort herunterladen.

Gäste aus Brasilien berichten aus erster Hand

Im April 2016 berichten zwei Gäste aus Brasilien auf einer Informationsreise durch Deutschland über die Zustände auf den Orangenplantagen und in den Saftfabriken. Sie wissen aus erster Hand, unter welchen Bedingungen die Früchte geerntet und verarbeitet werden. Weitere Informationen zu den Terminen der Rundreise finden Sie auf

www.supplychange.org/termine/rundreise

